Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 33

Artikel: Deleatur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

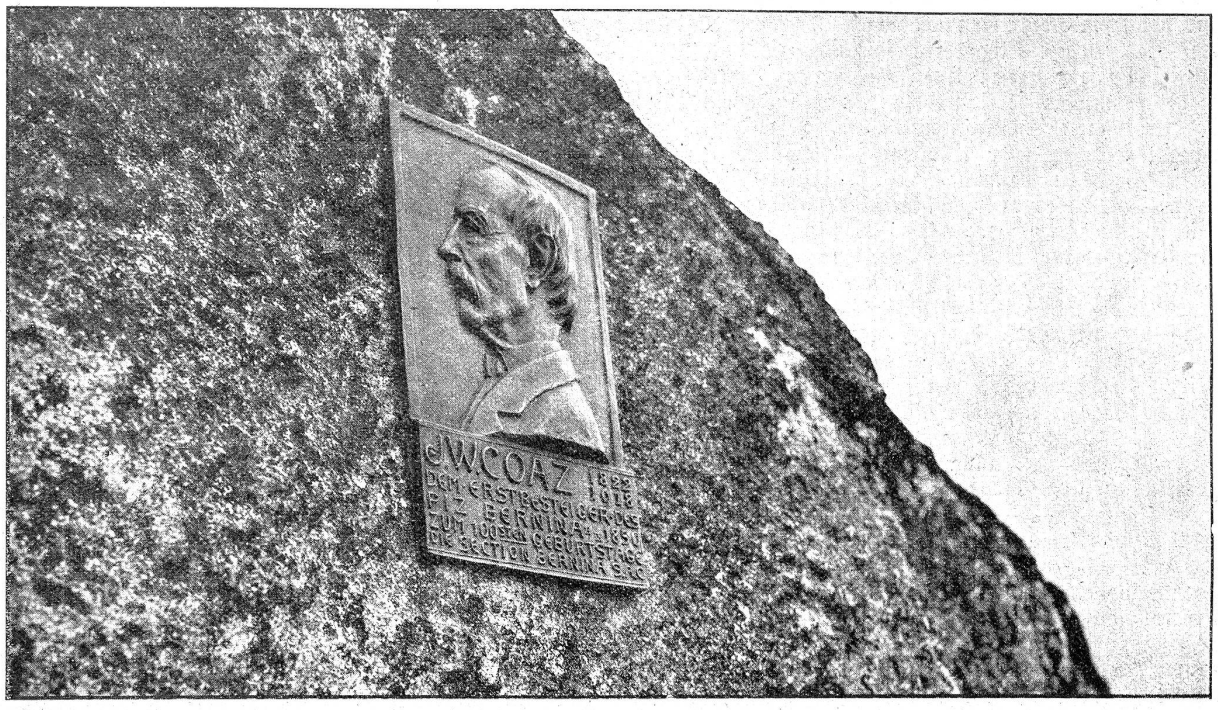
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gedenktafel zu Ehren des verdienten Erstbesteigers der Bernina: Oberforstinspektor Dr. J. Coaz aus Scanfs.

Die anläßlich des hundertsten Geburtstages des eidg. Oberforstinspektors Dr. J. Coaz von der Sektion Bernina des Schweizer. Alpenklubs und andern Freunden zu Ehren des Verstorbenen gestiftete und von Bildhauer Karl Hänny in Bern ausgeführte Gedenktafel wurde am 23. Juli 1922 in der Nähe der Bovalhütte ob dem Moderatschgletscher eingeweiht. (Phot. Meerkämper & Rohrer, Davos.)

zeitig auf und begaben sich nach dem romantischen Neste Gandria.

Wie viele holde Erinnerungen sollten ihnen doch dort warten. — Wie glückselig waren sie damals gewesen, als sie Hand in Hand den Felsenweg am Ufer dahin geschritten waren, um sie all das blühende, duftende Wunder des Südens, mit seiner magischen Farbenpracht, bewundern zu lassen. Sie wanderten denselben Pfad, erkannten die Häuser wieder, die Aussichtspunkte; wurden lebhafter und wärmer, ja, ihre Augen strahlten, ihre Herzen wurden froh, bis die Sonne wärmer schien, der Weg beschwerlicher wurde und der Mann ermüdet stehen bleiben mußte, die Frau nach Atem rang. Sie sahen sich nicht an, sie schämten sich ihrer Schwäche, sondern blickten trübsinnig zu Boden und dachten an damals, wo der Weg so leicht gewesen war. Doch bald ging es wieder. Mutig nahmen sie den Weg unter die Füße, schritten rüstiger dahin und saßen bald glücklich auf der gleichen Hotelterasse, wie vor fünfundzwanzig Jahren, aßen dieselben italienischen Speisen, bewunderten die nämliche unvergleichliche Aussicht.

„Sieh mal, Herz, unsere Sehnsuchtsberge," sagte leise die Frau zu ihrem Gatten, indem sie auf die zerklüfteten Gipfel über San Mamette wies. Er sah sieh lächelnd an. Ja, ihre Sehnsuchtsberge! Wie oft hatte er ihrer gedacht und sich im grauen Alltag nach ihnen gesehnt. Nun sahen sie sie wieder, nun saßen sie in Gandria. Träumend plätscherte zu ihren Füßen der See, die Berge blickten wie ehedem auf sie herab und trotz alledem war eine Wehmut in ihrer Seele, war es doch nicht wie damals, weil nun das Größte und Schönste fehlte, die goldene Jugend, die unwiederbringlich verloren gegangen war, vom Leben verkümmert und vernichtet, vom Alltagskampfe aufgerieben.

Schweigend saßen sie noch eine Weile da. Dann benutzten sie den Dampfer zur Rückfahrt, denn das Rudern hatten sie verlernt und es wäre ihnen auch zu anstrengend gewesen.

Am Abend, auf ihrem Zimmer, redeten sie noch lange von Gandria, nun ganz offen und ehrlich, ohne falsche Scham.

Beide waren älter geworden und konnten nicht mehr vom Leben erwarten, als es ihnen jetzt bot. Sie standen am Fenster und zwischen den Häusern hindurch lugte ein Streifen des blauen Sees hervor. Von einem fernen Fischerboot klang der melodische Gesang eines Heimatliedes. Leise und liebkosend fuhr er seiner Gattin über die reine Stirn und hub, indem er zu den Sternen blickte, zu reden an.

„Mein holdes Lieb, Glück meines Lebens! Warum sollten wir wehmütig sein, weil die Jugend unseres Leibes entschwunden ist? Warum suchen wir immer das Damals, das ja doch noch heute besteht? Unsere Liebe, meine Seele, die ist gleich rein, gleich stark, gleich heilig und tief, wie damals, und wenn auch silberne Fäden unser Haar durchziehen, wenn auch Falten und Runzeln unser Antlitz durchfurchen, unsere Seelen sind das geblieben, was sie damals waren und in unsern Herzen brennt die Flamme der Liebe gleich stark, wie damals."

Er küßte sie auf den Mund, und sie, die seines Lebens Stolz, Freude und Trost gewesen und geblieben war, wie am ersten Tag, sah ihm leuchtend in die Augen und schmiegte ihr Haupt an seine Schulter.

„Du hast recht, mein Herz, wir sollten uns vielmehr unserer herrlichen Liebe freuen, denn die altert und vergeht nicht wie der Leib, die wird im Gegenteil immer schöner, reiner und tiefer."

Er neigte sich über sie, fuhr mit der Hand über ihr Haar, umfing ihre liebe Gestalt und dann küßten sie sich lange, lange und weltvergessen, innig und glückselig und diesmal war es ganz wie damals, wie damals, als sie ihres Glückes erste Seligkeit genossen.

Deleatur.

Lloyd George schilderte anläßlich einer Unterhausinterpellation den Unterschied zwischen englischer und französischer Politik gegenüber Deutschland. Frankreich wollte mit Ge-

walt die deutschen Leistungen erzwingen, England aber mit Vernunft die Deutschen überreden, ihre Reparationspflichten zu erfüllen. Er legte diesen Unterschied im Augenblicke dar, wo sich die Franzosen bereit machten, in London den Bruch der Verhandlungen herbeizuführen und sich das Recht für eigene Sanktionen zu nehmen. Wenn der Standpunkt Lloyd Georges richtig wäre, so müßten die Franzosen sich fragen, ob die englische Methode nicht am Ende die bessere wäre. Aber die Denkweise des englischen Premiers gibt schon in ihrer einen Aeußerung Angriffspunkte genug, um ihre Richtigkeit zu bezweifeln. Wenn die Vernunft Reparationen erreichen kann, weshalb nicht auch die Gewalt? Handelt es sich einfach um die Methode, so kann jedermann füglich im Zweifel sein, ob der ungebärdige Nachbar östlich des Rheins der englischen eher parieren werde.

Aber es handelt sich eben nicht um die Methode, sondern das Ziel, das man erreichen will, ist grundfalsch. Nicht mit Vernunft und nicht mit Gewalt sollen Reparationen erreicht werden. Denn die Wahrheit lautet seit einem Jahr oder länger, daß deutsche Reparationen den Ruin Europas bedeuten, weil mit jeder bezahlten deutschen Goldmilliarde das Gleichgewicht der Kaufkräfte sich verschiebt und die Absatzmöglichkeiten für die Krisenbedrohten sich verschlechtern, während die Nationen des Dumpings allmählich in Warennot und Papierberge geraten, aus Ohnmacht nicht mehr kaufen können und ihre Produktion hart an den Rand des Verfalls geraten sehen. Es ist ja nicht die Inflation an sich, sondern nur ihr Ueberwuchern im Verhältnis zu den Warenmengen, welche die Preissteigerung rascher als die Inflation selbst vorwärts treibt und die Katastrophe herbeiführt; dies müßte den Ententemachthabern vor Augen stehen, wenn sie über die Methode sprechen und sie würden sehen, daß man sich über die Ziele klar werden muß, ehe man von der Methode spricht.

Ein großes Deleatur, ein großes Durchstreichen ist jetzt die einzige und letzte Forderung der Vernunft. Durchstreichen der englischen und amerikanischen Schuldbriefe, welche sie gegenüber ihren Alliierten ins Feld führen. Durchstreichen der amerikanischen Forderungen gegenüber England, und als Folge ein noch großzügigeres Nachlassen der deutschen Schulden und eine Kreditgewährung, welche dem Reich aus seinen passiven Handelsbilanzen heraus hilft. Die Franzosen stehen mit dieser Forderung England gegenüber, und wenn der englische Premier sich ernsthaft auf die Vernunft beruft, so nimmt er diese wichtigste aller Forderungen mit Energie auf seinen Studienplan. Daß im Hintergrunde die Diskussion über das Deleatur vor sich geht und daß diese Diskussion öffentlich werden wird und muß, erkennt man an gewissen Anzeichen: Poincaré versichert sich der kleinen Entente, namentlich Rumäniens und Polens, der tief verschuldeten unter den Kleinen, damit sie bei den kommenden Verhandlungen als Interessierte und Mitstimmer Frankreichs beigezogen werden. Mehr: Italien, das bei den abgebrochenen Londoner Besprechungen zeitweise gegen Frankreich stimmte, hat sich mit Frankreich vereint gegen eine internationale Anleihe für die Deutschen ohne gleichzeitige Regelung der interalliierten Schulden ausgesprochen. Das heißt, daß die Franzosen sich auf die traurigen Ergebnisse der verflossenen Bankierkonferenz besonnen haben und ihre damalige Bloßstellung vor aller Welt als Schutzposition im Kampfe um das Deleatur benutzen wollen. Und wenn solche Manöver beginnen, ist der Beginn des Gefechtes nicht mehr fern.

Wollen die Herren der Entente aber länger zögern und noch mehr aussichtslose Besprechungen durchführen, so werden sie durch den Markfall eines andern belehrt werden. Seit Frühjahr 1921 bis Frühjahr 1922 um vier Fünftel, bis zum August 1922 um zwei Drittel des gebliebenen Restes, und innert drei Tagen nach Schluß der Londoner Besprechungen um ein weiteres Zehntel des neuen Restes — in einer Progression sondergleichen wird nicht nur die deutsche Mark gestrichen, sondern auch die Reparationskraft und damit die Verpflichtung von Versailles. Das ist das tatsächliche Durchstreichen, dem die Politiker eines Tages ihre juristische Sanktion erteilen müssen, wollen sie nicht elend zu Schanden werden. Mehr noch, als sie in London zu Schanden geworden sind.

Was hat sich in London eigentlich begeben? Die Franzosen treten auf mit einem Programm, das fordert: Keine Moratoriumsgewährung ohne produktive Pfänder Deutschlands. Ein Programm liegt bei, welche Pfänder man behändigen wolle. Die Engländer machen Gegenvorschläge, denn die Franzosen sehen sich sozusagen einstimmiger Ablehnung ihrer Projekte gegenüber und drohen schon jetzt mit dem Bruch. Aber die Engländer verhindern die Abreise und lassen von neuem diskutieren. Und es macht den Anschein, daß man sich über einen Hauptvorschlag einigen werde: Ueber die Erhebung von 26 Prozent des Ausfuhrwertes in Deutschland. Da erheben sich neue Schwierigkeiten. Die Franzosen möchten die staatlichen Bergwerke östlich des Rheins in der Weise kontrollieren, daß die Möglichkeit bestünde, sie zu expropriieren, falls sich die Deutschen der Erfüllung entzögen und auch nach Ende des Moratoriums nicht bezahlen wollten. Die Italiener fürchten rein unter französische Kohlenkontrolle zu geraten und bekämpfen diesen französischen Plan, die Engländer haben für ihre Grubenbesitzer zu sorgen und widersprechen ebenfalls. Und nun geht man zuhanden der Oeffentlichkeit ein schweigendes Versprechen ein: Man bricht nicht miteinander, aber man geht doch auseinander. Die Konferenz sei nicht eigentlich zum Beschlüssefassen kompetent, sagen die offiziellen Bemäntler, und die Welt muß dazu blinzeln. Sie hat wohl bemerkt, wie die Kabinette in London und Paris ihre Premiers gedeckt haben und wie Poincaré Tage vor dem Verhandlungsabbruch den Betreibungsbeamten, den französischen Vertreter in die Reparationskommission beauftragte, sich handlungsbereit zu machen, das heißt, die Kommission selbständig ein Verschulden Deutschlands erklären zu lassen, falls die Londoner Konferenz bis zum 15. August zu keinen Beschlüssen komme.

Nun ist also geschehen, was Poincaré wünschte, der Bruch ist da, wenn auch bemäntelt; wie Sünder mit schlechtem Gewissen leugnen die Diplomaten ab, daß sie nichts erreicht haben und werden wahrscheinlich, um die Unruhe zu beschwören, noch neue Versuche machen, zu irgendwelcher Einigung zu kommen. Aber es braucht eben nicht bloß irgendwelcher Einigung, sondern einer ganz bestimmten Aktion, um aus Lüge und Irrtum herauszukommen, und heute ist England schuldiger als Frankreich, denn es müßte, wie Frankreich bisher auf sein Drohen, nun auf seine Darlehen verzichten, auf die „überflüssigen Schulden", wie Schatzkanzler Horne in Genua sagte. Das gäbe ihm das moralische Recht auf mutige Hemmung der widersinnigen französischen Wirtschaftsstörung, genannt Politik. Aber wie im gewöhnlichen Leben, so im politischen: Das gute Gewissen, welches klare Erkenntnis bedingt, gibt Kraft, und das schlechte, welches immer mit halbem Erkennen verbunden ist, raubt Kraft, und so muß sich England von Frankreich lenken lassen. -kh-

Jesus.

„Wie viele Worte sprach ich in den Wind,
Worte wie Taten sah ich viel verwehen —
Ob Wort und Taten einst wohl auferstehen
Für Menschen, die wie ich so einsam sind?" . . .
Es kam die Nacht. Die Einsamkeit hing schwer
Und traurig über ihm mit stillen Flügeln,
Da stieg er nieder von den stillen Hügeln
Und ging zu seinen Jüngern auf das Meer.

Rudolf Riesenmey.